Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 1 (1921-1922)

Heft: 11

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenn wir unter dem fremden Wust das eigene Selbst verloren, oft vergessene Welt taucht wieder lebendig vor uns auf: Welti und mit ihm das ganze gefühlseinnige Erleben der Nomantik, und noch viel weiter zurück: das Sinnieren und Jubilieren altdeutscher Malerei eines Dürer und besonders Altdorfer. Heilige Legendes und Madonnenstimmung, aber nicht von Madonnen, die auf hohen Sessell und unter Baldachinen in herausfordernder Schaustellung tronen, sondern Masdonnen in inniger Verwachsenheit mit der umgebenden Natur, so wie sie unter uns wandeln, leidend und duldend und doch voll innerem Frohmut, teilnehmend an allem menschlichen Geschehen und im Gesühl innerst verwurzelt im Urgrund, den wir Natur, All, Gott nennen.

Bücher.

Gine Biographie Augustin Kellers.

Unserer Generation liegt die Zeit Augustin Kellers fern. Der Kampf um die schweizerische Bundesresorm war mit Gewalttätigkeiten und Rechtsverletzunsgen verbunden, die vielleicht nötig waren, auf alle Fälle aber das politische Charakterbild vieler führender politischer Persönlichkeiten dieser Zeit heute noch zu

einem umftrittenen macht.

Augustin Keller war es, der im Großen Kate des Kantons Aargau die Aufhebung der Klöster verlangte, zu Beginn der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, und der damit das notwendige Werk der Bundesresorm in die Bahn der Rechtswidrigkeiten und der Verletzung vertraglich eingegangener Verpflichtungen drängte. Augustin Keller und seinen Mitstreitern war der liberale Gedanke, die Angst vor der Herrschaft der katholischen Kirche über die Geister der alles beherrschende, er beherrschte alle politischen Ueberlegungen. Ihm, dem Schulmanne, lag, wenn er es vielleicht auch nicht haben wollte, das Gebiet der politischen Kealitäten von Haus aus fern. Ihm war in den vierziger Jahren der Kampf gegen die Klöster die Hauptsache, sie drängte alle rechtlichen, nicht nur die politischen Ueberlegungen, in den Hintergrund.

Und die Ursache war eine fast groteske Neberschätzung des politischen Sinsstusses der Klöster, die wir uns nur erklären können aus der im Grunde genoms men einseitig konfessionellsreligiösen Sinstellung Augustin Kellers und seiner

Leute.

Dieser leidenschaftliche Kulturkämpfer war denn auch ein außerordentlich religiöser Mensch. Im Jahre 1805 in Sarmenstorf im Kanton Aargau als Kind gut katholischer Eltern geboren, wuchs er auf in dem Milieu von Kant und Fichte beherrschter liberaler katholisch-religiöser Geistigkeit, wie wir es in diesen Tagen im katholischen Deutschland und in der Schweiz sinden. Entscheidend für sein Leben waren die Universitätsjahre in Breslau, und der junge Schulmann trat im Jahre 1834 die Stelle als Direktor des aargauischen Lehrerseminars als entschieden Liberaler an. Aber noch mehr denn dreißig Jahre hielt er der römischstatholischen Kirche die Treue und erst im Jahre 1869, als das Unsehlbarkeitsbogma die Geister trennte, trat er aus der Kirche seiner Väter aus, weil sie nach seiner Meinung auf Abwege geraten und schloß sich der alt (christfatholisschen) Kationalkirche an.

Keller war in den vierziger Jahren ein Mann eidgenössischen Gepräges und er wurde dies wieder, als in den siedziger Jahren die kirchenpolitischen Fragen das öffentliche Leben des ganzen Landes beherrschten. Trot der gewaltigen Popularität und des Einflusses in der freisinnigen Schweiz, der dieser Popus Bücher 523

larität entsprach, ist er unseres Wissens in den eidgenössischen Räten nie als Bundesrat vorgeschlagen worden. Denn bald nach dem Gelingen der Bundesreform legte die freisinnige Partei Wert darauf, die religiösen Gefühle der konservativen Katholiken nicht unnötig zu kränken und vermied es, liberale Kathosliken von hervorragendem Wuchse in den Bundesrat zu wählen. Auch der militanteste Katholik erträgt, was begreiflich ist, einen Protestanten eher als Amtsmann und Regierungsperson als einen Häretiker, der sich selbst als katholisch

bezeichnet.

Der Sohn Augustin Kellers, der ehemalige Chef des Generalstabes der schweizerischen Armee, Oberst Dr. Arnold Keller, hat in einem über fünschundert Seiten starken Buche die Geschichte seines Vaters geschrieben*), des Politikers, Schulmannes und argauischen Regierungsrates. Er hat damit ein Werk geschaffen, das sowohl inhaltlich wie auch formell weit über das Maß einer landläusigen Viographie hinausragt. Es ist unter der gewandten Feder und sorgfältigen Quellenbenußung des Verfassers zu einer Geschichte des Aargaus in der Zeit der sog. Regeneration geworden. Für den Sohn allerdings wird Hauptsache sein, wenn das Vild seines Vaters, dieses Nitters ohne Furcht und Tadel, der immer kämpste um seine Ueberzeugung, der stets für das von ihm als recht und gut Erkannte mit der Araft seiner Seele eintrat, der ein guter, edler Mensch war, auch wo er eiserte und vielleicht haßte, wenn dieses Vild eines kraftvollen Mannes sich in die Herzen und Köpfe der Vürger unserer Tage einprägt. Wenn uns heute auch, wie wir eingangs erklärten, die politische Psiche des, was die innere Politisanbetrifft, nur kirchenpolitisch orientierten Mannes des öffentlichen Lebens fremd annuten muß, namentlich, wenn wir sessischen Rannes des öffentlichen Lebens fremd annuten muß, namentlich, wenn wir sessischen Rannes des öffentlichen Lebens fremd annuten muß, namentlich, wenn wir sessischen Kannes des öffentlichen Lebens fremd annuten muß, namentlich, wenn wir sessische der Eründung des modernen eidgenössischen Staates. Er war ein guter Eidgenosse, nehmt alles nur in allem, und des Denkmales wohl wert, das ihm sein Sohn stiftet.

Lloyd George und der Weltkrieg.

Lloyd George ist ohne Zweifel eine hochinteressante und eindrucksvolle Persönlichkeit. Aus kleinen Berhältnissen stammend wurde er der mächtigste Mann Großbritanniens, und Ende 1918 ward er allgemein geseiert als "der Mann, der den Krieg gewann". Seitdem ist vielen klar geworden, daß Lloyd George — der im Burenkrieg vor der Volkswut geschützt werden mußte, weil er die Bewegsgründe zu diesem Raubkrieg öffentlich an den Pranger stellte — einen erbärmslichen Frieden schloß, einen Frieden, zu dem Lloyd George's stiernackige "knocksouts (Zerschmetterungs») Politik notwendigerweise führen mußte. Und die kühl urteilende Nachwelt wird auch in England kaum daran festhalten, daß dieser temperamentvolle Waliser etwa zu den großen Staatsmännern zu zählen sei; aber er fordert zur schriftstellerischen Darstellung geradezu heraus.

In dem sehr lesenswerten Buche, das Walter Roch vor einiger Zeit unter dem Titel "Mr. Llohd George and the War" bei Chatto und Windus, London (222 Seiten. 16 Sh. geb.) veröffentlicht hat, wird keine Biographie des Mannes gegeben, sondern der erste Teil besteht in "einer Stizze der von der Liberalen Regierung befolgten Politik und desjenigen Anteils, den Llohd George an jener Politik von 1906—1914 gehabt hat"; der zweite Teil behandelt den Verslauf des Krieges und Llohd Georges entscheidende Tätigkeit darin. Das sehr schön ausgestattete Buch hätte daher eher "Der Krieg und Llohd George" heißen

sollen.

^{*)} August in Reller 1805—1883, ein Lebensbild und Beitrag zur vaterländischen Geschichte des XIX. Jahrhunderts, von Oberst Dr. Arnold Reller, gewesener Chef des schweizerischen Generalstabes. Aarau, Verlag von H. Sauerländer & Cie. 1922.

Walter Roch war von 1908—1918 Mitglied des englischen Unterhauses. Der erste Teil, der die Sälfte seines Werkes umfaßt, verdient besonders die Aufmerksamkeit der Geschichtsliebhaber, während der zweite Teil für diejenigen von Wert sein wird, die sich mit der inneren Kriegsgeschichte Großbritanniens von 1914—18 befassen wollen. Roch schreibt ruhig, knapp und sachlich; zuweilen mit prickelnder Fronie, so wenn er sagt: "Vier Jahre Krieg erzeugten große Aenderungen in Herrn Llohd Georges Psinchologie, und sogar in seinem Gedächtnis". Die merkwürdigen Wandlungen Llohd Georges, deren wir ja auch nach dem Kriegsende verschiedene erfahren haben, z. B. inbezug auf Oberschlesien, werden ohne Schärfe festgestellt. Sehr gut ist Rochs Schilderung der beiden Strösmungen im Kabinett, wie sie seit 1906 offen und versteckt am Werke waren: der oberen, friedlichen Strömung, zu der Lloyd George trot seiner friegerischen Rede im Mansion House vom 21. Juli 1911 gehörte, und der unteren, von den Ministern Gren, Asquith und Haldane getriebenen Strömung, die bis zum Jahre 1911 selbst den anderen Kabinettsmitgliedern geheim blieb und ihre stillen aber in ihrer Wirkung schlieflich entscheidenden Wellen zog.

Der peinlich nach Unparteilichkeit strebende Historiker wird mit Rochs Darstellung der Vorkriegsjahre nicht durchweg einverstanden sein. Noch bezeichnet die Annexion Bosniens und der Herzegowina im Jahre 1908 mit Recht als "einen offenkundigen Bruch des europäischen Gesetzes"; mit mindestens der gleichen Schärfe hätte er dann jedoch den Bruch des Madrider Vertrags von 1880 über Marokko und den Bruch der Algeciras-Akte durch Frankreich und England betonen sollen. Denn die bosnische Krise sowohl wie die Marokko-Krise haben in beträchtlichem Mage zu den Kriegsursachen beigetragen, für Desterreichs Vorgehen lassen sich aber mit gutem Gewissen triftigere Gründe anführen als für Englands und Frankreichs gegenseitige Zuteilung von Aegypten und Marokto. Doch ist sonst Rochs Schilderung der zweiten Maroko-Krise wohl zu beachten. Neu war mir seine Behauptung, daß sich nach dem "coup d'Agadir" Deutschland und Frankreich zur Geheimhaltung der Kompensations-Verhandlungen, die sich nie auf Marotto felbst erstreckten, verpflichteten; "das führte zu einem Miß= verständnis: Sir Edward Gren dachte, er werde absichtlich ignoriert." daraus sei dann die schon erwähnte Drohrede Lloyd Georges entstanden. Gren hat jedoch im Herbst 1911 erklärt, daß ihn Frankreich über die Verhandlungen auf dem Laufenden erhielt.

Richtig beleuchtet ist die Haldane-Mission vom Februar 1912: "Beide Seiten waren bereit genug, sich über Allgemeinheiten zu verständigen." Bethmann-Hollweg war ehrlich und aufrichtig, aber "Tirpit wollte seine Flotte", und das

gegenseitige Mißtrauen war schon zu weit gediehen.

Ueber die allgemeine Lage vor Kriegsausbruch schreibt Roch: "Die all-russische Bewegung wuchs an und die Pan-Slawisten waren die Hauptstütze der wankenden ruffischen Autokratie. Breite Massen des deutschen Volkes saben, wie Frankreich sich fortgesetzt ausdehnte, während sich das Deutsche Reich schwitzend um einen untergeordneten Platz an der Sonne abmühte, und die Deutschen konnten nicht verzeihen, was ihnen als der französische Sieg in Marokko erschien. Frankreich dagegen ging unter der volkstümlichen Prasidentschaft Poicares durch eine "patriotische" Phase, in der Elsaß-Lothringen nicht vergessen war". Und Roch neigt zu der Ansicht, daß "kein Land wirklich den Krieg wollte, obwohl jedes

Land die Früchte und das Prestige des Sieges wünschte".

Die Krisentage des Juli 1914 berührt Roch nur flüchtig. Er hält den längst widerlegten "Potsdamer Kriegsrat" immer noch für möglich und ist sich noch nicht klar darüber, daß die russische allgemeine Mobilmachung tatsächlich schon am 29. Juli abends — gegen den Willen des Zaren — von den Macht= habern Ruglands eingeleitet wurde. Andererseits weiß Roch über die belgische Frage zu berichten (man vergleiche dazu den Aufsatz "Um die belgische Neutra= lität" in Heft 7): "Seit einigen Jahren hatten es der französische und englische Generalstab als sicher betrachtet, daß im Falle eines europäischen Krieges die rechte Flanke der deutschen Armee Frankreich durch Belgien angreifen werde. Ihre Nordarmeen follten den deutschen Vormarsch bis zum Beginn eine franBücher

525

zösischen Offensive in Lothringen aufhalten. Von den Belgiern erwartete man Widerstand, indem sie das Feld bei Namur und vor Antwerpen behaupteten, mährend unser Expeditionsheer das Bindeglied zwischen der französischen und

belgischen Ruften-Armee bilden follte."

Diese Feststellung der gemeinsamen englischen, französischen und belgischen und belgischen Derationen ist von höchster Bedeutung. Was die Verbündeten nicht vorausgesehen hatten, war, daß die Deutschen so weit nach Norden umfassend ausholten. Hermann Lutz.

"Zeitgedichte" von Dominik Müller.

Von der Schattenseite "gesetzter", selbstgetreuer Schweizerart, von jener allzu genügsamen Selbstsicherheit, jener entschiedenen Abneigung gegen die kristische Betrachtung des eigenen lieben Adams und eigenen Volkslebens ist in diesen Blättern wohl auch schon die Rede gewesen. Einzig in der Stadt Basel gedieh von jeher ein Schweizerschlag, dem ein kühles Abstandnehmen, dem das ironisierende Nachdenken über Altgewohntes und Nahvertrautes liegt. Dem Nichtbasler ist dies kritische, ja spottsrohe Wesen von je auch undehaglich genug gewesen. Aber wir haben allen Grund, dieses aparten Zuges im Schweizergesühn froh zu sein und nicht minder darüber uns zu freuen, daß er seine Ausprägung auch in der

Literatur gefunden.

Der famose "Samstag" besten Angedenkens war es ja, der von Neueren "den Dominik" als Satiriker so entschieden populär gemacht hat. Und doch ist er nichts weniger als ein sogenannter Popularitätshascher. Das erhärtet jeder Blick in die "Zeitgedichte", die er zu Weihnachten als ein schmales, aber durch und durch gescheites Versheft erscheinen ließ. Sinige wenige Stücke darin sind aus ältern vergriffenen Veröffentlichungen herübergenommen, und man wird diese Anachronismen der "Zeitgedichte", die sonst mit der Spoche seit 14 ihr Hühnchen zu rupfen haben, vergnügt in den Kauf nehmen. Denn die Urbilder dieser Satiren vom "alten Veppi" oder vom "letzten Arier" sind auch heute auf Basler Boden noch höchst leibhaftig anzutreffen. Gerade das macht übrigens den besondern Wert und Reiz der satirischen Kunst Dominik Müllers aus, daß sie steis von ihrem Vaselwinkel aus gesehen und in dieser Sinsicht bodenständiger ist als diesenige Altheers, der in weit geringerem Maße Zürcher Art anzumerken ist — wenn anders es diese überhaupt noch gibt. Und es ist denn auch das ernstelichste Bedauern vor den "Zeitgedichten", daß ihrer nicht mehr Mundart sprechen. Die baseldhtschen Sachen wirken immer unmittelbarer, wirken ohne weiteres überzeugend.

Doch wir wollen unfre Freude haben an der Denkart, die sich in diesen Gedichten öfter auch auf schriftdeutsch auslebt und empfehlen sie unsern Volksegenossen dringend als Gesinnungsstahlbad: den politisch Unentwegten dieser oder jener Richtung besonders den unübertrefflichen "Chueri Jungknot Freisinnerich."

Es kann Euch fagen jeder Baur, Daß von Kchultaur da nicht die Spaur! Berkündet laut er in der Zunft Bei der Karteizusammenkunft.

oder aber seinen Antipoden, den "Dr. Johann Jakob Wintergfrischt" (isch iber= zigte Kommunischt).

Literaturmodemenschen wird vielleicht am meisten interessieren die Satire "Drückebergerlhrik", die gottlob einmal die Wahrheit wagt, oder die andre, ganz vorzügliche, über die "Salonbolsche wisten":

In Papa's Villa nippen am Tee Mit ihren Freunden die Schwestern, Süß ist's bei Törtchen und Pralinés Zu plauschen von Heut und Gestern. Sie flüstern feierlich von der Runft Der fünftig zufünftigen Richtung, Sie beehren mit ihrer besonderen Gunst Die seelenausschreiende Dichtung.

Sie halten mit den Rötesten Schritt, Die fo viel Befferes funden, Sie leiben mit den Entrechteten mit Aus ihres Sofa's Gründen . . .

Und den mit unserer "verpfuschten Zeit" etwa Unzufriedenen wäre der ent= sprechend überschriebene Zyklus ans Herz zu legen. Da treibt "Der lette Urier" fein betrübliches Befen:

> Im Traume sah ich jüngst den letzten Arier Durch Basileas Chettogassen wandern. Der Aermste war natürlich Proletarier, Denn Geld und Gut war längst schon bei den andern.

Aber wozu da und dort ein Stück oder eine Reihe herauskrümeln, wenn man dabei nur beklagen kann, manches ebenfo Gelungene übergangen zu haben! Mag dabei nur beklagen kann, manches ebenso Gelungene übergangen zu haben! Mag unserthalben ein grämlicher Kritikus hin und wieder eine ungelenke Wendung nachweisen und bedauern, daß diese "Zeitgedichte" die Glätte und Gewandtheit der satirischen Poesie Altheers im allgemeinen nicht erreichen. Sie haben vor ihr ein andres voraus, was leicht noch höher zu werten ist. Sie wagen doch oft noch mehr und fassen kühner an manchen faulen Fleck, den zu betippen nicht ganz ungefährlich ist. Wie genießt man heutzutage die Gelegenheit, mit solch freimütiger und unerschrockener, nie listig nach der Gunst irgend einer Clique schielenden Mannesart in Berührung zu kommen!

Eine Kostprobe aus den Sprüchen soll die Lust zum Weiterlesen vollends reizen. Schade nur, daß der im Verlag von Benno Schwabe in Basel erschienene Band dem Leser die ganz unötige Augenpein des Antiquadruckes auferlegt, wo dem Drucker doch eine so wohltuend schöne Fraktur wie die der Mundartssilhouetten zu Gebote stand.

Silhouetten zu Gebote stand.

Zerschwatt ist alles Große von den Kleinen, Gewaltig ift die Zeit nur im Berneinen.

Mögt ihr noch so eifrig dichten: Alles, was ihr habt in petto Ist doch nur entfesselt Ghetto, Deutsche Dichtung ist's mit Nichten!

Ein Erdenläuschen Geriet aus dem Häuschen Ueber den Gang dieser lausigen Welt: Es rasonierte und protestierte — Und hat sich sein bischen Leben vergällt.

Adolf Bartels, Neue Gedichte.

Eine Lese von "Zeitgedichten" hat auch Adolf Bartels in seinen von Georg D. W. Callweh in München verlegten neuen Lhrisband einsgereiht. Daß der Literarhistoriker "nebenbei" auch selber ein Dichter und nicht zuleht ein lhrischer Dichter sein muß, kann dem tieser schürsfenden Leser seiner weitverbreiteten literaturgeschichtlichen Werke nicht versborgen bleiben, wird aber trohdem noch lange nicht genug gewürdigt. Da ist es dans nur zu harriben warn er und selber nun wieder mit einem stattlichen Buch denn nur zu begrüßen, wenn er uns selber nun wieder mit einem stattlichen Buch Gedichte daran erinnert, daß er noch ungeschwächter Schaffenskraft sich erfreut, wennschon wir dies Jahr seinen Sechzigsten feiern durfen.

Auch dieser neue Band erweist, wie richtig er's getroffen, wenn er selber seine Gedichte als Tagebuch-Lhrik gekennzeichnet hat. Und was diesem poetischen Tagebuch Wert und Wärme verleiht: daß ein aufrechter, unermüdlicher Kämpfer, daß ein ganzer Mann es geschrieben. Mit deshalb freuen wir uns dieser Gabe des ergrauten Dichters auch diesseits des Rheines. Wögen die Ereignisse, die in dem Zyklus der "Zeitgedichte" ihren Widerhall gefunden, uns auch nicht unmittelbar berührt haben, ein reges Interesse wird ihnen auch der Deutschschweizer entgegenbringen, zumal da die großen Geschehnisse von einem klugen, klaren Geiste miterlebt sind.

Mein menschlich ergreifend aber wirken die Zeugnisse tief persönlichen Fühlens und Vorwärtsdringens im ersten Buch der "Herbstblüten". Auch in diesen eigentlich lyrischen Dichtungen erfreut der mannhafte Wille, der in geruhigem Lebensüberblick seines Schicksals Wege schreitet. Ganz besonders aber wird auch den Schweizer bei dem Dithmarscher ansprechen die Heimatliebe, die Heimat-

sehnsucht, wie sie der Dichter immer erneut zum Ausdruck bringt.

Jugendwald.

Das ist der alte Eichenwald, In dem ich einst in jungen Tagen Mein heißes Herz zum Lenz getragen — O, blieb er jung! O, wurd ich alt!

Jugendbild.
Horch, das Getrapp! Auf Holzpantoffeln schreitet Auch meine Kindheit durch der Heimat Gassen.
Hat sich der Geist auch längst zur Welt geweitet, Die Seele hat die Kleinstadt nie verlassen.
Noch ist es dunkel. Aus den Häusern sehen Ganz gelb heraus die wen'gen Morgenlichter.
Trapp, trapp! Die Kinder, die zur Schule gehen! Mich dünkt, ich kenne noch all die Gesichter.

Und endlich soll der wehrhafte, gottlob noch ungebrochene Kämpfer zu Worte kommen und auch bei uns sich neue Freunde und Mitstreiter werben.

Mein Berg.

Ja, tapfres Herz, du tust noch deine Pflicht, Ob du gleich längst nicht völlig mehr gesund. Dein Klopfen hör ich nächtlich und es spricht Zu mir wie eines alten Freundes Mund: "Wir wollen trozen auch den schwersten Tagen Und schlagen, schlagen, tragen, tragen Selbst todeswund."

Arnold Büchli.

Edda und arijcher Urglaube*).

Wer die Edda gelesen, der erhielt den Eindruck, als stände er vor einem wirren Trümmerhaufen einer einst hohen, längst verschollenen Kultur; andere glauben, es handle sich wohl um ein heute nicht mehr verständliches Gebilde menschlicher Phantasie —, und so legte, wie auch der Schreibende, manch einer die Edda wieder beiseite und dachte: Mehr ist wohl nicht herauszuholen, weil gar viele Bezüge, gar viele Zusammenhänge und Zwischenstücke fehlen und weil die übrigbleis benden Rudimente es nicht ermöglichen, ein Weltbild des arischen Stammes zu errichten. So blieb auch im Volke der Glaube übrig, unsere Vorsahren seine Barbaren gewesen, die auf Bärenhäuten lagen "und noch eins tranken"; tolle

^{*)} Otto Sigfrid Reuter: Das Kätsel der Edda und der arische Urglaube. Verslag Deutsch=Ordensland Sontra in Hessen. (174 Seiten; Preis 36 Mark mit 100 Prozent Valuta=Zuschlag. 2.20 Fr.).

Raufbrüder und Störefriede; kurz und gut, Menschen, ohne eigentliche Kultur, und alles, mas sie ein wenig manierlicher gemacht habe, sei durch fremde Beils=

boten bon außen gekommen.

Durch die Studien des obgenannten Gelehrten und Dichters ist der Bann, der nimmer von diesen Dingen zu weichen schien, endgültig gebrochen, und in wenig Jahren wird, als Folge der Reuter'schen Entdedungen, schon so viel Licht in diese, wie viele glaubten, rettungslos verschütteten Rulturguter eindringen,

daß nicht nur der Forscher, sondern auch das gesamte, seiner Wesensart so sehr entfremdete germanische Volk sich des Fundes freuen wird.

Durch vergleichende Studien der heiligen Schriften der Inder, Perser und Vermanen (Veda, Avesta und Edda) ist, was die beiden Grimme und Uhland vergeblich versuchten, dem Forscher Reuter gelungen: nämlich, ein überzeugendes, Leben atmendes, gemeinarisches Weltbild aufzurichten. Von vielem, was heute nur noch als scheindar törichter Aberglaube übrig geblieben ist, wird uns in völlig neuen Zusammenhängen berichtet, in Vildern und Gleichnissen voll religiösen und sittlichen Abels so daß mir nur staunen können: vom Weltens religiösen und sittlichen Adels, so daß wir nur staunen können: vom Welten-baume, (heute Christbaum) der das All überschattet und Segen auf die Fluren niedertaut; von der goldenen Cinvatbrude, dem Scheider von Gut und Bofe (heute Brückengericht); von der heiligen Zahl welche uns zeigt daß vor 4000 Jahren alle drei genannten Völker die Bahnen und Umlaufszeiten der Geftirne einwandfrei berechneten und darstellten. Daß selbst die Germanen, nicht nur die Juden und Perser, über eine Sternkunde verfügten, welche die Kenntnisse eines heutigen Durchschnittsgelehrten bei weitem überragt, klingt wie ein Märchen; Neuter beweist es an Hand von in Schweden aufgefundenen Sternzeichnungen.

Das Werk, welches dem Schreiber dieser Zeilen zufällig unter die Augen kam, war für ihn ein Erlebnis; es sei daher nicht nur dem Fachgelehrten, sondern

insbesondere dem Geschichts= und Sprachenlehrer bestens anempfohlen.

Alfred Fren.

Reststellung.

Im Zusammenhang mit seinen neulich vor seiner studentischen Zuhörerschaft in Berlin getanen Aeußerungen, wird Prof. Stut von einigen Blättern der deutschen und welschen Schweiz als "Haupt mitarbeiter" der Mo=natshefte bezeichnet und der Eindruck zu erwecken gesucht, als ob damit eine Beziehung zwischen den politischen Privatmeinungen von Prof. Stut und den poli= tischen Bestrebungen der Monatshefte erwiesen sei. Demgegenüber stellen wir fest, daß die Mitarbeit von Prof. Stut an den Monatsheften fich auf zwei Beiträge erstreckt, eine rechtsgeschichtliche Abhandlung über den Anteil, den die Schweiz an der Entwicklung und in der Geschichte und Wissenschaft des deutschen Rechts hat und einen Nachruf auf den verstorbenen Baster Gelehrten Andreas Seuster, und daß diese Beiträge rein mif= jenschaftlichen Charakters waren und in ihren wissenschaftlichen Qualitäten nie angesochten worden sind. Im übrigen hat Prof. Stutz stets auch an andern schweizerischen Zeitschriften und im bergangenen Jahre an den "Basler Nachrichten" und der "Neuen Zürcher Zeitung" mitgearbeitet. Wenn also ein paar Standal= und Alatschblättchen etwas an einer Mitarbeit von Prof. Stut auszuseten finden, dann mögen sie das nicht nur bei den Monatsheften, sondern zum mindesten dann auch bei den andern publizistischen Organen tun. Die Schriftleitung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. — Schriftleitung und Verlag: Zürich, Steinhalbenstr. 66, Telephon: Selnau 26.32. — Druck: Buchdruckerei zur Alten Universität, Zürich. Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist nur unter Quellenangabe gestattet. Uebersetzungsrechte vorbehalten.